



# Merseburger Kreis-Blatt.

Mittwoch den 10. April.

## Bekanntmachungen.

Da die Menschenpocken bereits seit länger als einem Jahre den Bezirk heimsuchen, so sehen wir uns veranlaßt, auf den wirklichen Schutz, welchen die einmalige und die nach einem gewissen Zeitraum von 5 bis spätestens 10 Jahren zu wiederholende Impfung gegen diese Krankheit gewährt, nochmals hinzuweisen. Dabei machen wir darauf aufmerksam, daß diese Impfungen nur dann wirklich sichern; wenn sie von Erfolg begleitet, d. h. wenn in Folge der Impfung sogenannte Impfpusteln entstanden sind. Zeigt sich kein solcher Ausschlag, so ist es wohl möglich, daß das betreffende Individuum keine Anlage zur Pockenerkrankung besitzt; aber es kann die Schuld des ausbleibenden Erfolges auch an der Art der Impfung oder an einem Fehler der in Anwendung gebrachten Lymphse liegen. Es ist deshalb in solchen Fällen sehr rathsam, die Impfung wiederholen zu lassen.

Vorzugsweise bedroht sind die noch ungeimpften Kinder und die seit langer Zeit nicht wieder geimpften Erwachsenen, deren Erkrankung nur zu oft mit dem Tode endet. Gefährliche Folgen hat die irrthümliche Ansicht, als werde durch das Impfen der Ausbruch der Pocken befördert und dürfe man sich deshalb während einer am Orte bestehenden Epidemie nicht impfen lassen. Da, wo nach der Impfung Pocken ausbrachen, geschah dieselbe zu spät, nachdem die Pockeninfektion bereits stattgefunden hatte. Man muß sich daher so früh wie möglich impfen lassen.

Innerhalb des dreizehnjährigen Zeitraumes von 1858 bis 1870, über welchen uns ein statistischer Nachweis zu Gebote steht, sind in unserm Verwaltungsbezirke 10,668 Menschen an den Pocken erkrankt und 769 gestorben. Die Bevölkerungsgröße hat in dieser Zeit durchschnittlich 850,408 Seelen betragen, es sind demnach innerhalb 13 Jahren 1,2 pro Cent von den Pocken befallen und nicht ganz 0,1 pro Cent oder von 1000 Individuen eins, denselben erliegen.

Berücksichtigt man dagegen die gleichfalls auf statistischem Wege ermittelte Thatsache, daß vor Einführung der Schutzpockenimpfung und zwar noch im vorigen Jahrhundert etwa 10 pro Cent sämmtlicher Menschen durch die Pocken hingerafft, und fast ebenso viele entsetzt oder erwerbsunfähig wurden, daß gegenwärtig die Sterblichkeit auf eine kaum in Betracht kommende Ziffer gesunken ist, daß in Folge der Pocken entsetzte, blind, taub u. s. w. gewordene Personen zu den großen Seltenheiten geworden sind, so kann die segensreiche Wirksamkeit, welche die Schutzpockenimpfung entfaltet hat, nicht dankbar genug anerkannt werden.

Je mehr aber der Schrecken, welchen diese furchtbare Seuche in früheren Zeiten verbreitet hat, als sie schrankenlos Verheerungen anrichtete, aus der Erinnerung schwand, desto häufiger wurden allerlei Bedenken gegen die Impfungen erhoben. So wurde denselben die Schuld an den mancherlei Krankheiten, welche die Impflinge längere oder kürzere Zeit nach der Impfung betrafen, beigemessen; während es bekannt ist, daß Kinder gerade in den ersten Jahren und namentlich nach dem Entwöhnen unverhältnismäßig häufig und auf die mannigfachste Weise erkranken. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß die Impfung in einzelnen höchst seltenen Fällen für die Impflinge nachtheilige Folgen hat, doch fallen sie gegen die unermesslichen Dienste, welche die Schutzpockenimpfung der Menschheit geleistet hat, gar nicht in die Waagschale. Gerade die neueste Zeit hat uns ihren Nutzen recht klar vor die Augen gestellt, als die deutschen Heere frei von dieser Seuche ihren Siegeslauf beendeten; während die französischen Heere, in welchen Impfwang nicht besteht, schwer heimge sucht wurden und die Gefangenen die Pockenkrankheit durch ganz Deutschland verschleppten.

Es ist ferner eingeworfen worden, daß die Impfung nicht immer und auf das ganze Leben vor einer Ansteckung durch Pockengift bewahre. Diese allerdings wohl begründete Thatsache kann um so weniger auffallen, als in einzelnen seltenen Fällen selbst Personen, welche in der Jugend von den natürlichen Blattern ergriffen waren, im höheren Alter nochmals befallen wurden. Bei vielen Menschen erlischt die Anlage zur Erkrankung an den Menschenpocken durch die Impfung für das ganze Leben, bei anderen kehrt diese Disposition zwar nach einer Reihe von Jahren zurück, indessen nur selten in so hohem Grade, daß derartige Individuen der Ansteckung ausgesetzt, an den schweren Formen der Menschenpocken erkranken. Von dem in den oben bezeichneten Zeitraum an den Pocken erkrankten 10,668 waren 8,959 geimpft und 1699 ungeimpft geblieben, von ersteren starben 432, von letzteren 337, mithin von den Geimpften 4,8 und von den nicht Geimpften 20,0 pro Cent oder mehr als 4 Mal so viel.

Für einen Jeden, dem das Wohl seiner Angehörigen am Herzen liegt, erwächst demnach die Verpflichtung, mit allem Eifer dafür Sorge zu tragen, daß die Seinigen nicht nur geimpft, sondern auch, wenn die Impfung derselben bereits vor einer längeren Reihe von Jahren stattgefunden oder wenn sie erfolglos geblieben, revaccinirt werden, wozu sich bei den gegenwärtig stattfindenden oder nahe bevorstehenden Gesamtimpfungen hinreichende Gelegenheiten darbietet.

Merseburg, den 18. März 1872.

### Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur allgemeinen Kenntniß und Beachtung.  
Merseburg, den 5. April 1872.

Der Königliche Landrath  
Weidlich.

Im Anschlusse an meine Bekanntmachung vom 27. März e. bringe ich zur Kenntniß, daß für die Abgebrannten in Schmiedefeld noch eingegangen sind von der Gemeinde Schladebach 2 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf., Rampis 1 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf., Schottker 3 Thlr., Niederwünsch 4 Thlr. 19 Sgr. 3 Pf., Wehlitz 2 Thlr. 6 Sgr., Oberbeuna 1 Thlr. 18 Sgr., Zischöhergen 1 Thlr., Schafstädt 10 Thlr., Bennsdorf 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., in Summa 27 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. Dieser Betrag, sowie die früher eingegangenen 66 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. sind heute an das Unterstützungsg.-Comité in Schmiedefeld abgesendet worden.

Merseburg, den 4. April 1872.

Der Königliche Landrath  
Weidlich.

### Bekanntmachung, betreffend die Packetbeförderung mit der Post.

Aus den Kreisen des Publikums ist der Wunsch laut geworden, eine Milderung der Folgen der Unbestellbarkeit von Packeten dahin eintreten zu sehen, daß auf Verlangen des Absenders das unbestellbare Packet nicht sofort nach dem Aufgaborte zurückgeschickt, vielmehr der Absender zunächst schriftlich von der Unbestellbarkeit benachrichtigt werde, um eine etwaige anderweite Verfügung über das Packet treffen zu können. Demgemäß soll für den Umfang des Reichspostgebiets künftig folgendes Verfahren bei Packeten ohne Werthangabe zulässig sein:

Ein Absender, welcher bezüglich des von ihm eingelieferten gewöhnlichen oder recommandirten Packetes im Falle der Unbestellbarkeit die sofortige Rücksendung vermeiden zu sehen wünscht, hat auf der Adressseite des Begleitbriefes in hervortretender Weise den Vermerk: „Wenn unbestellbar, Nachricht“ niederzuschreiben. Diesem Vermerk ist Name und Wohnung des Absenders hinzuzufügen, so daß derselbe leicht aufzufinden ist. Der Vermerk kann auch mittelst Stempelabdrucks hergestellt werden. Bleibt ein solches Packet demnächst am Bestimmungsorte unbestellbar, so fragt die daselbst befindliche Postanstalt zuvörderst bei dem Absender schriftlich an, ob das Packet zurückgeschickt, oder an eine andere Person, sei es in demselben oder in einem anderen Orte des Reichspostgebietes, ausgedehnt werden solle. Für die Benachrichtigung wird das einfache Briefporto von 1 Gr. h. 3 Kr. in Ansatz gebracht. Die Antwort muß direct an die rückfragende Postanstalt frankirt abgeschickt werden und eine klare vollständige Bestimmung über das Packet enthalten. Die Bezeichnung mehrerer Personen, welchen das Packet der Reihe nach zuzuführen sei, ist nicht gestattet. Geht bei der Postanstalt innerhalb 10 Tagen nach Abendung ihrer Anfrage eine Antwort nicht ein, so wird das Packet nach dem Aufgaborte zurückgeschickt. Ist das Packet auch an den zweiten Adressaten unbestellbar, so kann, wenn der Absender ein bezügliches Verlangen ausgesprochen hat, vor der Rücksendung noch einmal in derselben Weise die anderweite Bestimmung des Absenders durch die Postanstalt eingeholt werden. Sollte alsdann die Bestellung an den dritten Adressaten ebenfalls ohne Erfolg bleiben, so muß die Rücksendung erfolgen.

Berlin, den 25. März 1872.

### Kaiserliches General-Postamt.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß im Laufe der zweiten Hälfte v. M. nachstehende hiesige Fleischer das Fleisch aller ihrer geschlachteten Schweine auf Trichinen haben untersuchen lassen und zwar:

die Fleischermeister Fröhlich, Gaußch I., E. Mohr, Karl, Gustav und Robert Peuschel und Stecher.  
Merseburg, den 5. April 1872.

### Die Polizei-Verwaltung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß im Laufe des I. Quartals d. J. wegen Uebertretungen polizeilich bestraft worden sind und zwar:

wegen Erregung ruhestörender Lärms und Verübung groben Unfugs 14, wegen Nichtbefolgens von Reiserouten 2, wegen Bettelns 5 Personen, wegen Befahrens des Kinderplatzes 1 Person, wegen Straßen-Verunreinigung 2 Personen, wegen Feilhaltens zu leichter Butter 1, wegen Befahrens des Marktplatzes 1 Person, wegen unterlassener Straßenreinigung 10 Personen, wegen Umherlaufenlassens von Kettenhunden 1, wegen Hemmung der Passage 1 Person, wegen unterlassener Meldung von Gesellen bei der Gesellen-Krankenkasse 26 Personen, wegen wesentlichen Gebrauchs einer gefälschten Reiseroute 1 Person, wegen Haltens von Tanzmusik ohne Erlaubniß 2 Personen, wegen Musfmachens in der Charwoche 1 Person.  
Merseburg, den 5. April 1872.

### Die Polizei-Verwaltung.

**Feld- und Grasnutzungs-Verpachtung im hiesigen Waisenhanse.** Im jetzigen Waisenhausgarten am Clausenthor hier selbst sollen ca. 3 Morgen Land zu Kartoffel- oder Gemüßebau u. ca. 3 Morgen Grasnutzung auf dem übrigen Theile des Gartens

**Sonnabend den 13. April c., Nachmittags 5 Uhr, an Ort und Stelle** meistbietend auf 1 Jahr verpachtet werden, wozu ich Pachtlustige hiermit einlade.  
Merseburg, den 8. April 1872.

### Kindfleisch, Kr. Auct. Comm., i. A.

**Wagen- und Oekonomie-Geräthe-Auction in Merseburg.** Sonnabend den 13. April c., von Vormittags 9 Uhr an, sollen umzugshalber im Getreidehändler Ehranschen Hause hier an der Halleischen Straße hier selbst 1 fast neuer 4 sitziger, halbverdeckter Kutschwagen, 1 Victoria-Chaise, 1 breiter und 1 schmaler Wagen, 1 Fracht- und 1 Handschlitten, 1 Ackerpflug, 3 englische Kutschgeschirre, Kutsch- und andere Geschirre, 1 Winde, 2 Decimal-Waagen, 1 Partie Getreidefäße, 2 Häckselhänke u. dergl. mehr, sowie auch 1 gute fast neue Doppelsänfte mit Zubehör, 1 Jagdhund u. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Merseburg, den 1. April 1872.

### Kindfleisch, Kr. Auct. Comm.

### Auction in Merseburg.

Es sollen **Mittwoch den 10. April, von Vormittags 9 Uhr an, im Beck'schen Grundstücke** in der Breitenstraße 2 gute Arbeitpferde, 2 Schweine, 1 breiter Wagen, 1 Handwagen, 1 Walze, 2 ganz neue schmale Räder, 1 neuer Waschkessel, 4 Bettstellen u. dergl. mehr gegen baare Zahlung verkauft werden.  
Merseburg, den 6. April 1872.

### Gutsverkauf.

Ein zwischen Altenburg und Leipzig an der Sächsisch-Bairischen Bohn gelegenes Gut mit einem Areal von 33 Aern Feld und Wiese, guten Gebäuden, 14 Stück Rindvieh, 3 Pferden soll mit sämmtlichem sehr werthvollem Inventar mit 9000 Thlr. Anzahlung verkauft werden durch **Traugott Kurze** in Zwenkau.

Ein gut erhaltener Berliner Flügel steht beim Ober-Regierungsrath **Crüger** im Bürgergarten zum Verkauf.

Ein Familienlogis ist an stille Leute zu vermieten **Saalgasse Nr. 380.** Preis 20 Thlr.

Ein Landgut unweit

### Merseburg

mit einigen 70 Morgen Feld und Wiese, Gebäude ganz gut, hat unter sehr annehmbaren Bedingungen mit lebendem und todtm Inventar Todesfall wegen zum Verkauf nachzuweisen  
**C. Kleemann** in Merseburg.

### Verkauf.

**Mittwoch den 10. April, Nachmittags 3 Uhr,** soll im Gehöft „zur Börse“ hier selbst das über der Düngergrube stehende, mit Ziegeln gedeckte und aus drei verschließbaren Abtheilungen bestehende „**Häuschen**“ zum Abbruch, sowie eine gute Decimalwaage (2 Gr.), ein completer eiserner Ofen und ein eiserner Kessel meistbietend verkauft werden.

**Kleine Sirtigasse 592.** ist ein Logis zu vermieten und sogleich zu beziehen.

In meinem Hause Neumarkt 919. ist die Parterre-Wohnung zu vermieten.  
**E. Zimmermann,** Kaufmann.

In meinem Hause Unteraltenburg Nr. 711. sind 2 Logis zu vermieten und Johannis zu beziehen.  
**Ph. Gaab.**

**Die erste Etage Burgstrasse Nr. 219.** ist sogleich oder bis **1. Juli** zu vermieten.

Ein Logis ist sofort oder **1. Juli** zu vermieten Oberbreitenstraße bei **G. F. Adler.**

Zu vermieten ist ein kleines Logis **Saalgasse 408.**

In meinem Hause Entenplan Nr. 83. im Hofe ist ein Logis, bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör, zu vermieten und **1. Juli** zu beziehen.  
**C. Schönleiter.**

Eine geräumige Parterre-Wohnung, sich besonders zu einem Comtoir eignend, ist zu vermieten **Brühl 347.** und daselbst 1 Treppe hoch zu erfragen.

**Preußergasse Nr. 55.** ist ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, 3 Kammern, Küche, Torfstall, zu vermieten und zum **1. Juli c.** zu beziehen.

Eine möblirte Stube für einen einzelnen Herrn ist zu vermieten **Delgrube 334.**

Ein freundliches Familienlogis ist zu vermieten und Johannis zu beziehen **Dom 234.**

Ein Familienlogis ist pr. Johannis zu vermieten; zu erfragen bei **Emil Wolff,** Hofmarkt.

Ein Logis, bestehend aus 2 Stuben, Entrée, 3 Kammern, Küche und sonstigem Zubehör, ist zu vermieten und zum **1. Juli** zu beziehen **Oberburgstraße 280.**  
Merseburg, den 8. April 1872.

Ein Logis ist zu vermieten **Fl. Sirtigasse 605.**

Zum **1. October** ist eine herrschaftliche Wohnung von 8 Stuben, 3 Kammern, 2 Küchen, Bodentraum, Keller, Balkon zu vermieten.

Zum **1. Juli** 5 Stuben, 3 Kammern, Küche, Keller, kleiner Garten. Auf Verlangen auch vor dem **1. Juli.** Näheres **Oberaltenburg 839.**

### Wohnungs-Beränderung.

Meinen werthen Kunden der Stadt Merseburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich nicht mehr Saalgasse, sondern Delgrube beim Schuhmachermeister Herrn Haring, eine Treppe hoch, wohne.  
**J. Lübr,** Weisnäherei.

### Wohnungs-Beränderung.

Meinen werthen Kunden, sowie einem geehrten Publikum Merseburgs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung große Sirtigasse 587. nach dem Seitenbeutel 646. verlegte und bitte das mir seither geschenkte Vertrauen auch in der neuen Wohnung gütigst bewahren zu wollen.  
Achtungsvoll **Amalie Franz.**



**Aus dem Kreise enthält das Amtsblatt:**

Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Dübrow in der Diöcese Herzberg ist dem bisherigen Pfarrvicar in Schenkenditz Julius Alwin Bruno **Bethmann** verliehen worden.

Die erledigte evangelische Hilfspredigerstelle in der Parochie Keuschberg, Diöcese Rügen, ist dem bisherigen Predigamt-Candidaten Johannes Heinrich **Kirstein** verliehen worden.

Die erledigte evangelische Pfarrstelle zu Niederlobicau, Oberlobocbau und Raschwig in der Diöcese Lauchstädt ist dem bisherigen Pfarrerr auf dem Petersberge Bernhard **Zimmermann** verliehen worden.

**Eisenbahnfahrten.** Abgang von Merseburg in der Richtung nach:  
 Halle: 3<sup>55</sup> Mrgs., (Schönlz.), 8<sup>55</sup> Vorm. (IV. Kl.), 12<sup>55</sup> Mittags (IV. Kl.), 4<sup>55</sup> Nachm., 4<sup>55</sup> Nachm. (Schönlz.), 10<sup>55</sup> Abds. (IV. Kl.).  
 Weissenfels: 5<sup>55</sup> Mrgs. (IV. Kl.), 10<sup>55</sup> Vorm., 11<sup>55</sup> Vorm. (Schönlz.), 2<sup>55</sup> Nachm. (IV. Kl.), 8<sup>55</sup> Abds. (IV. Kl.), 12 Nachts (Schönlz.).  
 Die um 8<sup>55</sup> Mrgs., 12<sup>55</sup> Mittags und 10<sup>55</sup> Abds. nach Halle abgehenden Züge, ebenso die von Halle nach hier um 5<sup>55</sup> Mrgs., 2<sup>55</sup> Nachm. und 8<sup>55</sup> Abds. abgehenden Züge halten in Nummendorf an.

**Personen-Posten.** Abgang von Merseburg nach Mücheln:  
 von der Stadt aus 2 U. 11 M. Nachm. u. 7 U. 45 M. Abds., vom Bahnhof 2 = 30 = 8 = 30 =  
 Abgang von Mücheln nach Merseburg:  
 5 U. 15 M. Mrgs. und 9 U. Vorm.;  
 Von Merseburg nach Lauchstädt: 3 Uhr Nachm.

In Bezug auf die Einlösung der zur Rückzahlung gekündigten fünfprocentigen preussischen Staats-Anleihe macht die Hauptverwaltung der Staatsschulden bekannt, daß denjenigen, welche die Einlösung ihrer Schuldverschreibungen in der Zeit vom 1. bis 30. April dieses Jahres bewirken, auf je 100 Thaler Capital, mit Einschluß der vom 1. Januar d. J. ab aufgelaufenen Zinsen und eines Agios der feste Betrag von 101 3/4 Thlr. wird gezahlt werden. Dieser Betrag enthält für den Termin des 1. April, an welchem die Zinsen für die ersten drei Monate des Jahres 1 1/4 Thlr. ausmachen, ein Agio von 1/2 Thlr.

Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuer-Berantlagung für den Preussischen Staat.

Das **königl. Finanz-Ministerium** bietet in dieser Publikation ein Material für die Kenntniss unserer landwirthschaftlichen Zustände, wie es kein anderer Staat in dieser Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit besitzt. Das Werk weist für jeden Guts- und für jeden Gemeindebezirk der acht alten Provinzen des Staates nach:

- 1) die Zahl der Einwohner,
- 2) den Flächen-Inhalt und den besuchs der Grundsteuer-Berantlagung ermittelten Reinertrag der einzelnen Cultivarten (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weiden, Holzungen, Wasserflüsse, Dehland und Unland) im Ganzen und die einzelnen Bonitätsklassen derselben,
- 3) den Flächen-Inhalt, den Reinertrag und die Grundsteuer der steuerpflichtigen Liegenschaften,
- 4) den Flächen-Inhalt und den Reinertrag der steuerfreien Liegenschaften,
- 5) die Anzahl der Besitzer und der Besitzstücke,
- 6) den Flächen-Inhalt der wegen ihrer Benutzung zu öffentlichen Zwecken ertraglosen Grundstücke, (Wege, Eisenbahnen, Flüsse, Bäche etc.),
- 7) den Flächen-Inhalt der Hofräume, Gebäudeflächen und nicht über einen Morgen großen Hausgärten,
- 8) den Flächen-Inhalt und den Reinertrag aller Liegenschaften zusammen,
- 9) die Anzahl der Wohngebäude und der steuerfreien Gebäude, sowie den Betrag der zu entrichtenden Gebäudesteuer,
- 10) die zu jedem Gemeinde- oder selbstständigen Gutsbezirke gehörenden, besondere Namen tragenden Wohnplätze.

Mit diesem Buche in der Hand vermag sich Jeder, der ein Gut zu erwerben oder zu pachten, oder auf hypothekarische Sicherheit Geld auszuleihen beabsichtigt, über den Werth und die sonstigen ihn interessirenden Verhältnisse der Güter, selbst in den entferntesten Landestheilen sofort und ohne alle Schwierigkeiten zu unterrichten. Für die Staats- und Communal-Verwaltung ist es ein völlig unentbehrliches Handbuch von der größten Wichtigkeit und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß kaum ein Grundbesitzer über die Verhältnisse seines eigenen Gutes in so genauer Uebersichtlichkeit eine Orientirung besitzt, wie er dieselbe aus diesen Büchern sogar über fremde gewinnt.

Um das Werk dem allgemeinen Nutzen in ausgedehnter Weise zugänglich zu machen, ist die Einrichtung getroffen, daß es sowohl in einzelnen Bänden, deren jeder einen Regierungsbezirk umfaßt, als auch in Heften für jeden landwirthschaftlichen Kreis bezogen werden kann und sind die Preise, ohne alles Verhältniß zu den ungeheuren Herstellungskosten auf ein Minimum normirt worden.

**Die Preise der einzelnen Regierungsbezirks-Bände betragen:**

Königsberg	3 1/2	Thlr.	Doppel	2 1/2	Thlr.
Gumbinnen	3 1/2	"	Magdeburg	1 1/2	"
Danzig	1 1/2	"	Merseburg	2 1/2	"
Marienwerder	2 1/2	"	Erfurt	1	"
Potsdam	2 1/2	"	Münster	1 1/2	"
Frankfurt	2 1/2	"	Witten	7/8	"
Stettin	2	"	Arensberg	2 1/2	"
Köslin	1 1/2	"	Koblenz	2 1/2	"
Stralsund	1	"	Dillfeldorf	2	"
Posen	3	"	Röm	1 1/2	"
Bromberg	2 1/2	"	Trier	2 1/2	"
Preusslau	3 1/2	"	Nachen	1 1/2	"
Regnitz	3	"			

Der Preis für jedes einen landwirthschaftlichen Kreis umfassende Heft beträgt durchweg nur 7 1/2 Sgr.

Den Commissions-Verlag des Werkes übergibt das königliche Finanz-Ministerium der landwirthschaftlichen Verlagsanstalt von Wiegand u. Hempel in Berlin, und ist das Werk durch jede Buchhandlung zu beziehen.

**Der rothe Zwerg.**

Nach mündlichen Mittheilungen.

Von **C. Heinrichs.**

I.

Wie jedes Eiland, von Meereshogen umbraust, vermöge seiner isolirten Lage und des daraus sich entwickelnden Volks-Characters, in der Regel reich an Sagen ist, so finden wir solche auch auf der von der Natur so reich bedachten Insel Alten, diesem Stückchen deutscher Muttererde, welches die jüngste Vergangenheit mit der Bluttaufe vaterländischen Ruhmes geweiht und dem sie ein lorbeerreiches Blatt in der deutschen Geschichte zuerkannt hat.

Ungefähr in der Mitte der Insel liegt ein großes Landgut, welches wir Hirschbye nennen wollen, mit üppigen Ländereien, schöner Waldung und allem Reichthum einer gottgesegneten Flur.

Herr Carlsen, der Besitzer dieses herrlichen Gutes, ist ein echter Deutscher an Gesinnung, wie Character; — gaffrei und hieber, scheint er noch ein Product deutscher Vorzeit zu sein, welchem ein Handschlag soviel wie ein Eid gilt.

Ich hatte ihn seit 15 Jahren nicht gesehen, wie viel war in diesem Zeitraum geschehen, wach' ein blutiges Stück Geschichte über die schöne Insel dahingerollt!

Und dieser Zeitraum war auch nicht spurlos an dem guten Carlsen vorübergegangen, wie sein erster Anblick mich schon hinreichend belehrte; ich hätte den einst so blühenden und kräftigen Mann in dieser greisenhaften Gestalt, wie sie mir auf der Schwelle des gastlichen Hauses entgegentrat, kaum wieder erkannt.

Hatte das so lang' ertragene schwere politische Joch, welches die Deutschen im hohen Norden seit 1850 härter als früher belastet, den muthigen Patrioten so auffällig gebeugt und verändert?

Ich konnte keine Antwort in meinem Innern finden, und betrat mit leisem Kopfschütteln das trauliche Haus, welches mir einst eine so gastlich-freundliche Aufnahme gewährt.

Auch die Hausfrau, damals eine jugendlich kräftige und hübsche Erscheinung, erschien mir seltsam und außergewöhnlich gealtert zu sein, und vergebens suchte mein Auge, als wir bei der Abendmahlzeit saßen, die beiden Kinder des Hauses, einen Sohn und eine Tochter, welche jetzt das Alter von 24 und 21 Jahren erreicht haben mußten.

Waren sie todt? — Ich mochte nicht darnach fragen, aus Furcht, vielleicht alte, kaum vernarbte Wunden damit aufzureißen, obgleich ich mir hieraus am leichtesten das auffällige Altern der beiden so braven und guten Menschen erklären konnte.

Das Gespräch drehte sich, wie ganz natürlich, um die jüngsten blutigen Ereignisse, welche die Herzogthümer mit einem Schlage aus der Gewalt der Dänen befreit hatten. Es war Ende August 1866, also zwei Jahre nach der Einnahme der Insel durch die Preußen. Ich wußte, daß Carlsen damals ein treuer Anhänger des Aufstrebenden gewesen, wie mochte es jetzt, nachdem für diesen jede Hoffnung auf die Herzogskrone geschwunden war, mit der Gesinnung des wackern Mannes stehen? —

Als ich ihn direct darum befragte, lächelte er melancholisch und antwortete ruhig: „Ich bin kein großer Politiker und habe es bei Zeiten gelernt, mich in das Unvermeidliche zu fügen; was bedeuten die Wünsche und Ansichten Einzelner in einer Zeit, wie die unsrige, welche nur mit dem allergrößten Maßstabe gemessen sein will? Deutschland ringt in den Geburtswehen seiner beginnenden Einheit, — wohlan, mein Freund! ich würde mir wahrhaft lächerlich vorkommen, wollte ich mich abhärten um einen neuen Lappen auf dem bunten Mantel Germanias, welcher soeben erst einige entstellende Flecken verloren hat.“

„So sind Sie also jetzt gut preussisch gesinnt?“ fragte ich lächelnd.

Carlsen schaute mich prüfend an und erwiderte nach einer kleinen Pause mit ungewöhnlichem Ernste: „Ich denke von Deutschland gesprochen zu haben, ein solches großes Vaterland kann mich begeistern. Danken wir indessen dem Himmel, daß wir von Dänemark los sind und vertrauen dem raslos vorwärtsdringenden Genius unserer Zeit, welcher jede Gewalt mit unwiderstehlicher Macht in die rechte Strömung treiben wird.“

„Und Ihr Sohn?“ wagte ich etwas ungewiß zu fragen, „denkt er ebenso?“ Er muß nach der Zeitrechnung jetzt schon ein selbstständiger Mann sein.“

Die Frau fuhr bestig bei dieser Frage, welche ich jetzt schon bereute, zusammen und heftete den besorgten Blick auf ihren Mann, welcher um einen Schatten bleicher geworden war und finster vor sich hinblinzelte.

Nach einer für mich doppelt peinlichen Pause erhob er sich, schob seinen Stuhl heftig zurück und verließ schweigend das Zimmer.

„Es scheint, als hätte ich mit meiner Frage beleidigt oder sonst doch irgend ein Unheil angerichtet,“ sagte ich bestürzt.

„Sie konnten das nicht wissen, lieber Herr!“ versetzte Frau Carlsen, mich beruhigend; „es ist eine traurige Familiengeschichte, welche uns zwei hoffnungsvolle, gute Kinder gekostet und vor der Zeit graues Haar gebracht hat.“

„Ihre beiden Kinder sind also todt?“ fragte ich leise.

stfell-  
Ver-  
igen,  
Bäcker  
ob  
hän-  
muf  
Die  
inner-  
das  
Rück-  
als-  
  
hat  
obtem  
rg.  
  
grube  
lthci-  
  
n und  
hnung  
nn,  
  
gie zu  
ab.  
ft fo-  
  
breite-  
  
Logis,  
nietzen  
ter.  
in dem  
selbst 1  
  
aus 2  
id zum  
  
mietzen  
  
hannia  
  
zu er-  
markt.  
mmern,  
1. Juli  
  
Stuben,  
nietzen.  
kleiner  
Ober-  
  
ngegend  
ern Del-  
ope hoch,  
äheret.  
  
Publikum  
ch meint  
646. ver-  
ch in der  
  
Franz.

Sie schüttelte betrübt den Kopf, fuhr sich mit der Hand über die Augen und versetzte ebenso leise: „Nicht todt, aber doch so gut wie abgestorben für uns Eltern. Doch bitte, fragen Sie mich nicht weiter darum, lieber Herr! es darf keine Seele im Hause an die unglückliche Geschichte erinnern, — mein Mann ist furchtbar in diesem Punkte. Vielleicht öffnet er Ihnen freiwillig sein Herz, er sprach mit Vorliebe von Ihnen, — ich möchte es wünschen, da am Ende noch Manches aufgeklärt und gut gemacht werden könnte, was jetzt wie ein unheimlicher Alp auf unserem Hause lastet und jede Freude von unserer Schwelle bannet. O! glauben Sie mir, wir sind recht unglücklich!“

Ihränen rollten langsam über die abgehärmten Wangen der Frau; ich ergriff tieferschütterter ihre Hand und wußte sie doch auf keine Weise zu trösten oder nur Muth ihr einzusprechen.

Hastig trocknete sie sich die Thränen, drückte mir die Hand und sagte freundlich: „Sie werden müde und abgespannt von der Reise sein, und ich vergesse ganz, Sie zu bitten, sich ungenirt, wie Sie es vor Jahren in unserm Hause gewohnt waren, zur Ruhe zu begeben. Ich habe Ihnen das Zimmer von damals wieder eingeräumt, mit der Aussicht in die walbige Ferne und dem Stückchen Meer, welches Sie so sehr liebten.“

„Ihr gütiges, gastfreies Herz hat sich trotz alles Unglücks nicht verändert, meine beste Frau Carlsen!“ sagte ich gerührt, „Sie sind noch immer meine liebenswürdige Insulanerin, wie Sie stets so freundlich in der Erinnerung mir vorgeschwebt. Doch erlauben Sie, daß ich noch ein wenig die herrliche Abendluft im Freien genieße und meinen alten Freund um Vergebung bitte.“

„Sprechen Sie mit ihm kein Wort von dem Vorgefallenen,“ unterbrach sie mich ängstlich, „er ist, wie gesagt, in diesem Punkte furchtbar, vielleicht thut er's selber, dann ist's Zeit zu fragen.“

Ich nickte, ergriff meinen Hut und eilte hinaus.

## II.

Das Gut Hirschbøye hat die reizendste Lage von der Welt, in weiter Ferne das blaue Meer, erscheint es wie ein Paradies, inmitten gesegneter Fluren und dunkler Waldungen. Wo aber wäre auf Erden ein Paradies zu finden ohne die Schlange, ohne den Teufel, welcher das Unkraut der Zwietracht säet in das Feld des Friedens?

Ich schritt durch den großen Garten dem daranstoßenden dunkeln Parke zu. Auf dem Teiche, an welchem ich vorüber mußte, schwammen wie vor fünfzehn Jahren schneeweiße Schwäne. Ob es dieselben waren oder eine andere Generation? Gleichviel, ich wollte sie wie alte Freunde begrüßen.

Es dämmerte stark, an dem tiefblauen Himmel zog die silberglänzende Mondscheibe herauf. Es war ein stiller, wunderbar schöner Abend.

Ich lockte die Schwäne, sie schossen zu mir heran, um mir, wie früher, Brod aus der Hand zu nehmen. Im Park raufchte es, als bräche Wild durch's Gebüsch. Plötzlich tauchte ein dunkler Schatten an meiner Seite auf und zu gleicher Zeit fuhr ein riesiger Neufundländer mit lautem Geheul auf mich ein.

„Nero! verfluchte Bestie!“ schalt eine tiefe, unangenehm klingende Männerstimme, „hierher, oder Du schmeißt die Peitsche!“

Der Hund schlich langsam und knurrend zu seinem Herrn, welcher sich so urplötzlich und unheimlich, ohne daß ich sein Kommen bemerkte, an meiner Seite befand.

Soviel ich in der Dämmerung und bei dem noch ungewissen Mondlichte erkennen konnte, war es ein noch ziemlich junger Mann von kräftigem Körperbau und einem von Lust und Sonne stark gebräuntem Gesicht, welches auf mich einen unangenehmen Eindruck machte, obgleich dasselbe nicht un schön zu nennen war. War es der spöttische Zug um den Mund oder der lauernde Ausdruck im Blick, mit welchem er mir „guten Abend“ bot, genug, ich fühlte vom ersten Augenblick an einen unbezwinglichen Widerwillen gegen diesen Mann, dessen Stimme selbst einen antipathischen Klang für mich hatte.

„Habe wahrscheinlich das Vergnügen, den fremden Herrn zu begrüßen, welcher heute Abend angekommen?“ fuhr er rasch fort, „Herr Carlsen erzählte mir öfter von Ihnen. Ich bin der Verwalter von Hirschbøye, mein Name ist Jensen.“

Ich hatte in der That diesen Namen erwartet, da man demselben im hohen Norden auf Schritt und Tritt begegnet und der starkdänische Dialect des Verwalters mich an sein Geburtsland erinnerte.

Ich erwiderte einige Worte, um nicht gar zu unhöflich zu erscheinen, obgleich ich wenig Lust verspürte, mir den herrlichen Abend durch seine Unterhaltung rauben zu lassen; dann lästete ich artig den Hut und schritt mit kurzem Gruße dem Parke zu.

Als ich unter die ersten Bäume desselben getreten war, wandte ich mich um. Der Verwalter stand noch immer am Schwanenteiche und schien mir nachzublicken; mich überkam ein unangenehmes Gefühl und rasch schritt ich in's tiefere Dunkel hinein, wo der Mond jetzt schmale Strahlen, wie zarte, zitternde Silberstreifen, durch das Laubdach auf meinen Weg streute.

Ich wandte mich einem Plätzchen zu, wo ich vor fünfzehn Jahren so oft gefessen und geträumt, auch wohl damals mit den

beiden Kindern des Hauses, dem muntern neunjährigen Otto und der sanften sechsjährigen Mathilde, gespielt hatte. Es war mir, als sähe ich die beiden reizenden Kinder, deren Zukunft mir einst so reich, so beneidenswerth erschien, wieder vor mir im lustigen Wettlauf.

Arme Kinder! welcher verheerende Sturm mochte so früh schon eure Jugendblüthen vernichtet und Euch grausam in die Lebenswogen hinausgeworfen haben?

Mit diesen Gedanken, der mich recht ernst und trübe gestimmt, trat ich, noch völlig vertraut mit dem Terrain, auf einen freien vom Mondlicht erhellten Raum, in dessen Nähe jenes stille, trauliche Plätzchen sich damals befunden hatte und sich auch noch befand, doch war es bereits besetzt, ein Mann lag ausgestreckt auf der Moosbank, zu seinen Füßen ein schlantes Windspiel, das mich erkannt hatte und mit freudigem Gebell auf mich zusprang.

„Du bist's, mein guter Tell!“ sagte ich erfreut, dann habe ich auch Deinen Herrn gefunden.“

Carlsen erhob sich von der Moosbank und streckte mir im Dämmerlicht die Hand entgegen.

„Um Vergebung, mein lieber Freund!“ so rief er mir zu, „daß ich Sie so rasch, ich möchte sagen, so unhöflich verließ. Wie hübsch von Ihnen, mich aufzusuchen, — just in diesem Augenblick, wo ich Ihrer so lebhaft gedenken mußte. Segen Sie sich her zu mir, hier dicht an die Seite des alten mürrischen Eremiten, wie meine Alte mich wohl nicht mit Unrecht nennt.“

Ich folgte gern seiner Einladung, ein unbestimmtes Gefühl sagte mir, daß er sich augenblicklich in einer weichen, mittheilsamen Stimmung befände.

Eine geraume Weile saßen wir schweigend neben einander; ich mochte durch keine gleichgültige Frage die feierliche Ruhe um mich her unterbrechen oder irgend welchen Mißklang in den stillen Gedankengang seiner Seele werfen.

Plötzlich ergriff er meinen Arm und fragte mit leiser Stimme: „Glauben Sie an übernatürliche Einwirkungen oder Erscheinungen einer andern Welt?“

„Nein, sicherlich nicht,“ versetzte ich, überrascht von dieser unerwarteten Frage, welche mir im Munde dieses practischen und durchaus freisinnigen Mannes fast unheimlich klang.

„Ich wußte das,“ seufzte er. „Sie sind in solchen Dingen ganz und gar Freidenker, weshalb ich auch nicht mit Ihnen darüber reden kann, so sehr mein Herz mich auch dazu drängt.“

„Und ich denke mir, daß man, um vielleicht von irgend einer Einbildung, einem krankhaften Wahne geheilt zu werden, just die Opposition aufsuchen muß; allerdings glaube ich durchaus nicht an übernatürliche Dinge in der Welt und wundere mich, dergleichen von Ihnen zu hören. Auch sei es ferne von mir, mich in Ihr Vertrauen drängen zu wollen, mein bester Herr Carlsen, — obgleich ich mich dessen nicht unwürdig halte und vielleicht durch eine ungetrübte Ansicht Ihnen nützlich werden könnte. Daß der Zeitraum, in welchem wir uns nicht gesehen, Ihnen viele Stürme gebracht, belehrte mich Ihr Aeußeres, belehrten mich die tiefen Schmerzestrüche auf Ihrer Stirn, das früh mit Silber gefärbte Haar; doch mag es wohl wahr genug sein, was Tiedt sagt, daß im Schmerz etwas liegt, dessen sich der Mensch schämt, daß er seine Thränen selbst vor seinem Busenfreunde, auch wenn sie diesem gehören, zu verbergen sucht.“

„Ja, ja, so ist's,“ murmelte Carlsen, „man drückt sich lieber den Stachel immer tiefer in's Herz, anstatt ihn durch irgend eine heilende Hand, wenn man's selber nicht vermag, heraus ziehen zu lassen. Ich habe im vorigen Winter, als selbst mein Lieblingspiel Schach mir zuwider wurde, mich recht viel mit den Klassikern beschäftigt und besonders mit dem unerbittlichen Anatomen Jean Paul. Er versteht's wie kein Anderer, den Menschen auf sein Nichts zurückzuführen, und als ich den Satz von ihm las: „Wie schrumpfen in dem weiten Gebäude der Natur unsere Stichwunden zu rothen Wunden ein! Hier fühlt man es, daß unser Geheiß über jeden Stich des Lebens höhern Wesen in diesem Tempel klingen muß, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Gedanken der Aufschrei eines Kindes,“ da schämte ich mich erst recht meines Schmerzes und ärgerte mich über die Falten des Kummer in meinem Gesicht.“

„Aber deshalb soll der Mensch doch nicht den Trost, der in der Mitleidung liegt, verschmähen,“ erwiderte ich ernst.

„Trost?“ rief Carlsen mit einem seltsamen Ausdruck von Hohn in seiner Stimme, „hören Sie, was Jean Paul hierüber sagt.“

„Daß es echte Trostlosigkeit sei. Trost zu wünschen und annehmen,“ unterbrach ich ihn halb ärgerlich, „ja, daß der Mensch den Schmerz rein durchdauern soll ohne alle Arznei. Sie sehen, ich kenne ihn auch, Ihren Anatomen, besser Freund! Doch war Jean Paul ein Mensch, wenn auch unweilen etwas Pabst in seinen Ausprüchen und einen solchen päpstlichen Stempel trägt der zuletzt citirte. Ich nenne es Trost, ja Eigensinn, die heilsame Arznei auf solchem Stolz zu verschmähen und lieber an der Wunde zu verbluten, oder an der innern Qual zu Grunde zu gehen.“

(Fortsetzung folgt.)